



Wir laden jeden Farmer und Viehhalter ein, unsere neuen Treib- und Flagmaßchinen von 1911 zu besichtigen.

"Great West" Separator
kann kommen um gleich
Hamilton und Winnipeg

Frühlingsernt am Waldbrand.

Von Paul Jech.

Nun blühen meine Aehren wieder am Waldbrand, der beschimmernd wie das Adonid-Blüten in die sich zum Lang herbeizieh.

Erstfroh Himmel hebt die schweren Aehren, und Winde, die im jungen Gras erwehen, wehen langsam auf mir hoch erwehte Silberlilien.

Waldmeisterkitt und Dargenröschen blühen, Gang ungeheuer an, und schlingend hängen die letzten Schattenschleier von den armen Dingen.

Und wie ein Kindchen zähl' ich die Spornen eines Adonis, die die Juncus, und Blütenblätter eines Frühlingsernt erheben.

Das Geheimnis der Villa.

Von Ernst Durnwald, Autorisierte Übersetzung von Alice Scherff-Neuman.

„Herr Kommissar?“
„Er wird sofort kommen. Ist die Sache dringend?“

„Geben Sie ihn her, Kommissar!“
„Inzwischen wartete sich der Mann am Ofen, schüttelte die Schneeflocken aus seinem schweren Pelzmantel, legte sich, pfiff etwas vor sich hin und schlug unruhig mit seinen großen Schuhen auf den Fußboden. Die beiden Polizisten betrachteten ihn von der Seite. Er war gänzlich unbekannt in der Stadt. Die Angelegenheit mußte wohl sehr dringend sein, wenn er schon um 8 Uhr Morgens den Herrn Polizeikommissar herausgelockt hatte, der zur Sicherheit von Garleville bestellt war, einer kleinen, friedlichen Stadt von hiesiger Gegend, in der niemals etwas Außergewöhnliches vorkam.“

„Sie hätten ihn wohl gern gefragt, aus einer zweifachen, theils provinziellen, theils beruflichen Neugier heraus, aber der Sonderling hatte nicht das Aussehen eines Schwätzers. In der Hand trug er einen schweren Stiel, und große Angst sprach aus seinem roten Gesicht.“

„Im Nebenzimmer wurden Stühle kreisförmig geschoben — der Kommissar kam. Gleich darauf öffnete er die Tür seines Büros, während er noch einige Knöpfe an seiner Hausjacke zuknöpfte, zweifellos hatte ihn der Boten beim Wachen gefordert.“

„Was gibt's denn?“ fragte er fast grob, als der Eindringling in seinem Büro war.“

Der Unbekannte nahm wortlos einen Stuhl.“

„Sie geshatten, mein Name ist Charles Vedru. Ich bin Eigentümer einer Villa in der Nähe von Garleville, der Villa Karoline. Sie kennen mich nicht, da ich erst seit acht Tagen im Lande bin. Ich habe die Villa Karoline vor etwa zwei Jahren vom Vorbesitzer, einem gewissen Hippolyte Besnier, gekauft. Ich wollte mich dort zur Ruhe setzen. Die Geschichte macht es mir jedoch unmöglich. Gehen Sie, nachdem ich Eigentümer der Villa geworden war, wurde mir aus Buenos Aires telegraphiert, daß die dortige Filiale meines Hauses durch die Unerschaffenheit und Unzuverlässigkeit meines Sohnes ernstlich gefährdet sei.“

„Ich weiß noch immer nicht —“ unterbrach ihn der Kommissar ungeduldig.“

„Ich blieb zwei Jahre in Buenos Aires, so lange dauerte es, bis ich dem Geliebten wieder auf die Beine geholfen hatte und wieder fort konnte. Dann kam ich zurück. Während meiner Abwesenheit hatte ich meine Villa verschlossen und die Schlüssel einem braven Manne aus meiner Nachbarschaft, dem Vater Broc, anvertraut. Wie Sie wissen, ist die Villa Karoline eine der kleinsten der Gegend. Das Haus ist wenig geräumig, aber es hat einen großen Park, einen schönen Garten, alles in allem ungefähr sieben Hektar Land. Ich kenne die Nachbarn meines Besitzums kaum, da ich erst eine Woche hier bin und einen ausländischen Diener habe; der frühere Portier war, kurz nachdem ich die Villa gekauft hatte, gestorben.“

„Monsieur Charles Vedru schickte einen Augenblick.“

„Also, Herr Kommissar, seit acht Tagen, ohne daß ich eine Abmahnung habe, wie Sie betrieblen, noch wie Sie herausgehen, kommen Leute zu mir.“

„Sie sind bestohlen worden?“

„Nein!“

„Der frühere Besitzer hat Sie auch auf seine auffälligen Gerüche auf-

merksam gemacht, auf keine Absonderlichkeit, keinen Spuk?“

„Nein. Er hat fast vierzig Jahre mit seiner Frau in dieser Villa gelebt. Monsieur Hippolyte Besnier, der Leber war und ein Mann von einfacher Gemütsart, hätte sich sicher nicht in einem verwunschenen Hause aufgehalten. Aber — es spukt dort.“

„Ist auch nichts in Ihrem Garten verschwunden?“

„Nichts.“

„Aber was denn sonst?“

„Also, ich habe Furcht, sogar große Furcht, die mich eine sorgfältige Untersuchung zu einem Resultat geführt haben wird. Ich habe alle Winkel und Ecken vergebens untersucht.“

„Aber welches sind denn die Beweismittel, die Sie argwöhnen lassen, daß sich jemand bei Ihnen einschleicht?“

„Ich argwöhne es nicht nur, ich bin dessen sicher. Wir haben heute Montag — die Stimme M. Vedru's wurde schwach vor Angst — „meinem Hund, der immer sehr blass war, muß man, ich weiß nicht was, zu essen oder zu trinken gegeben haben, er ist gänzlich vermannt. Er empfängt die Lieferanten freundlich, mit wechelndem Schwanze, legt ihnen die Hände, während er früher wütend bellte oder sie gar biß.“

„Das ist alles?“

„Gestern Donnerstag“, fuhr M. Vedru unbeeinträchtigt fort, „konnte ich keinen Schlaf finden. Ich rauchte meine Pfeife, betrachtete dabei die Sterne, als ich unter meinem Fenster Stimmen hörte — Stimmen, und ich bin wahrhaftig weder ein Narr noch ein Phantast. Sehen Sie mich an: Ich sehe doch wohl nicht hysterisch aus?“

„Ich werde meinen Diener, wie bewaffneten alles bis zum frühen Morgen: Es war nichts zu finden! Und ich hatte Stimmen gehört, ich schwöre darauf. Am nächsten Tage beschloß ich, unter meinem Fenster Stimmen zu hören. Gegen 11 Uhr bemerkten wir ein Geräusch von leichten, ganz leichten Schritten. Ich glaube nicht an Geister, Herr Kommissar, aber gegen diese waren wir machtlos. Wir haben sie ganz in unserer Nähe gehört, mein Diener kann es bezeugen. Wir haben von Neuem gesucht, vergeblich! Ich hatte mir vorgenommen, diese Affäre mit Schweigen zu übergeben, bis sich an diesem Morgen ein erster Vorfall ereignete. Um 6 Uhr Morgens hörte Jean in mein Zimmer und rief mich: „Gnädiger Herr“, sagte er zu mir, „ich bleibe heute Nacht hier, in diesem Hause, man trachtet uns sicher nach dem Leben.“ Ich schüttelte ihn: „Du träumst, was gibt es denn?“ Und er antwortete: „Es sind Fußspuren auf dem Schnee.“

„Ich erhebe mich, bleibe ich schnell an und folge ihm. Er zeigt mir auf dem wie ein Teppich ebenen Schnee die genauen Abdrücke vier menschlicher Füße. Die Fußspuren begannen hinter dem Kamin zu laufen. Es ist dort keine Tür, und die Mauern sind mit Glasfenstern bedeckt. Die Spuren führten bis zum Hause und auf einem parallelen Wege wieder zurück.“

„Das ist seltsam!“ sagte der Kommissar. „War im Innern des Hauses nichts Auffälliges zu bemerken?“

„Nichts. Die Türen waren doppelt verschlossen, und ich konnte nicht die geringste Spur eines Einbruchs entdecken.“

„Trotzdem“, sagte der Kommissar, „das ist eine verwinkelte Geschichte. Ich will mir nur einen Rod und Schube anziehen, dann bleibe ich zu Ihrer Verfügung. Ich habe einen sehr geschickten Mann, der uns begleiten wird. Kommissar!“

Der Geruch erschien. Er hatte das gewöhnliche Gesicht eines ausgeübten Soldaten mit weichen Bart. „Kommissar, Sie werden uns begleiten. Entschuldigen Sie mich, bitte.“

„Aber“, sagte M. Vedru ungeduldig, „die Zeit drängt. Bedenken Sie, daß die Sonne scheint, und daß der Schnee schmelzen kann. Mein Wagen steht bereit.“

Der Kommissar blieb zehn Minuten fort, dann kam er im Rod zurück, auf dem Kopf einen weißen Filzhut, eine Altkappe unter dem Arm. M. Vedru lenkte selbst sein hässliches normannisches Pferd, auf das er festlich lospöbelte.

Seine Angst wuchs von Minute zu Minute, und als die Gegenwart des ruhigen, gleichmütigen Kommissars keine Hilfe brachte, nach kurzer Fahrt war man angelangt. Am Gitter las man die in blauen Lettern auf rotem Grund gemalte Aufschrift: „Karoline“. Man konnte die vom Wind und Wetter verwischten Buchstaben nur schwer entziffern.

Die Männer durchschritten einen in englischen Stil angelegten Park. „Die Herren haben zu lange gewartet“, sagte der Diener des M. Vedru, der Schnee ist bereits geschmolzen. Man wird die Spuren nicht mehr sehen können.“

M. Vedru hieß einen ärgerlichen Blick aus.

„Der Kommissar unterbrach ihn: „Es wird bald wieder Schnee geben, und falls die Diebe wiederkommen —“

„Und wenn ich dann ermordet bin?“ rief M. Vedru bestürzt aus.

„Ich lasse Kommissar die ganze Nacht bei Ihnen.“

„Sie nahmen eine eingehende Untersuchung des Gartens vor. Plötzlich ließ der Kommissar, der vorausgegangen war, stehen. Er war ganz wie ein Aufgeregter.“

„Hier habe ich einen!“

„Er hielt ein Stilles schwarzes Epigra in der Hand, das an einem Eisenstange befestigt war.“

„Das“, sagte er, „gehört einer Frau. Einer von den beiden Unbekannten gehört dem weiblichen Geschlecht an, wie sich aus einem Schritt ergibt. Kommissar, Sie werden die ganze Nacht Wache halten, und morgen früh werde ich nachfragen, was sich ereignet hat.“

Der Kommissar verabschiedete sich, der Polizeigast Kommissar lächelte: „Er geht jetzt seine Schokolade trinken, ist er trank. Er ist nicht gewöhnt, auf seiner Ruhe gebracht zu werden. Garleville ist sonst ruhig, ein so friedliches Städtchen Erde!“

Wenn nicht der eine Wilderer wäre! An den ist man aber nun schon hier gewöhnt.“

M. Vedru wurde immer aufgeregter. Er ging in sein Arbeitszimmer, wo er gewöhnlich unangenehme Briefe rauchte. Aber keine Briefe kamen heute einen unerträglichen Geschmack zu haben.

Nicht, daß M. Vedru feige war, aber das Geheimnisvolle erschreckte ihn. Er war stark genug, um ein halbes Dutzend Straßenräuber in Schach zu halten, doch er fürchtete sich vor der Nacht, die ihm in seinen Träumen das Geräusch der Schritte und der Stimmen vorgaukelte und die ihm auf dem Schnee schwarze Tritte zeigte, die von Rindern berührten, welche ihn tödten wollten.

Gegen sechs Uhr Abends begann es zu schneien, noch stärker als am Vortage.

Jean fand im Erdgeschloß, Kommissar im ersten Stock. M. Vedru, der sich unbehaglich fühlte, gab Orde, daß man ihn holen sollte, wenn man etwas Verdächtiges bemerken würde.

Er hatte sich auf den Divan gelegt. Um elf Uhr hörte er Schritte auf seiner Treppe.

Er sprang auf und brüllte: „Wer ist da?“

„Schlafen Sie um Gottes willen richtig! Ich bin's, Jean, Ihr Diener. Ich habe eben wieder Stimmen gehört wie gestern Abend.“

Sie gingen zu Kommissar, der erklärte, er habe nichts gehört. Aber die drei Männer erzählten. Sie beschloßen, zusammen zu bleiben im Erdgeschloß, sie öffneten beifolgend das Fenster und gingen in den Hintergrund des dunklen Zimmers.

Es war eine der klaren, kalten Nächte, die den Schnee unter dem Himmel der Straße aufzuliegen lassen.

Rein laut ringsumher.

Sie warteten, innerlich erregt durch den Jauher des blendenden Himmels und die jungfräuliche Reinheit des Schnees. Ein kaum merkliches Mondlicht, und seine weiten, schneebedeckten Arme öffneten sich wie in Verzweiflung.

Es schlug Mitternacht, oder vielmehr das Jittern einer Uhr erklang mit kindlich schluchzendem, klagendem Laut durch die tiefe Stille der Nacht.

„Da — da —“ flüsterte Kommissar mit erstickter Stimme. Es war der Hund. Man ließ ihn zur Tür herein.

„Es hat wenig Sinn, ihn draußen freilegen zu lassen“, sagte M. Vedru. Und die Stunden vergingen.

Der Morgen dämmerte ganz plötzlich und mit solchem Glanz, daß man an die Erschaffung der Welt denken konnte, an das Erwachen des ersten Morgens auf der feuchten Erde.

Der Park breitete sich aus in königlicher Schönheit, im Schmutz einer toten Braut, und die Sterne erstarben am fahlen Himmel. Die drei ermüdeten Männer waren eingeschlafen. Ein Klingeln an der Haustür schredte sie auf. Jean lief öffnen, und Kommissar empfing seinen Vorgesetzten im Garten.

„Nichts Neues zu melden, Herr Kommissar“, sagte er ordnungsgemäß und rief sich dabei die Augen.

M. Vedru erschien.

„Nichts Neues!“ sagte der Kommissar spöttisch. „Aber sehen Sie doch, es sind wieder Fußspuren im Schnee. Dieselben wie gestern — aber es führen keine aus dem Hause fort. Die Individuen sind noch hier.“

Einige dieser Abdrücke verraten Männertritte, die anderen stammen von einem Kinde oder einer Frau. — Gehen wir auf die Suche.“

Aber die Fortschritte waren vergeblich. Sie kamen wieder in die Wohnung zurück. Der Kommissar war der Meinung, man müsse sich noch ein wenig gebulden. Sie warteten lautlos.

Und plötzlich hörten sie, wie aus der Tiefe der Erde kommend, triffend, hell und dumpf zugleich, die Töne eines alten Liedes. Es wurde Klavier gespielt.

M. Vedru, der Kommissar, Jean und Kommissar blickten sich an, sie glaubten alle, eine Halluzination zu haben.

Das Lied verstummte, dann begann es von Neuem, ganz leise, fast unhörbar, aber die Töne waren dem Schall gleich, und das geisterhafte Lied voll tiefer Traurigkeit schien das Land zu erfüllen.

„Das kommt von hier“, murmelte der Kommissar. „Durchfurchen wir das Haus. Wo steht ein Klavier?“

„Warten Sie“, sagte M. Vedru hastig, „ich habe Feins — oder doch so — ein altes, verstaubtes Klavier — in einem verlegenen Zimmer.“

„Gehen wir dorthin“, schlug der Kommissar vor. Aufstehend begaben sie sich über den Korridor. Der Kommissar drückte auf die Türhülle. Er konnte nicht anders erwidern, dann hörte man einen Trümpferei: „Da haben wir sie!“

Ein schwaches Licht an der Tür. „Wir ergreifen uns, Herr! Thun Sie uns nichts!“

„Jean öffnete das Fenster.“

„Da haben Sie ein erschreckendes Schauspiel: ein gebulder Wind, eigen-

schneidet, mit langem, weißem Haar, das ein ernstes, lebendes Gesicht umrahmt, hand lühend vor einer sternenbesetzten, kleinen Kiste, die eine schwarze Spinnweb trug und das Gesicht in den Händen vorant —

„Aber ich kenne Sie ja“, sagte Vedru bestürzt. „Sie sind ja —“

Die alte Dame schüttelte auf: „Was sind das für Leute? Was wollen Sie?“

„Selene“, sagte der Alte laut und holt ihr beim Aufstehen, mit sanfter Vorsicht, mit zitternder Häßlichkeit, Selene, diese Herren wollen nichts von uns —“

Aber sie meinte noch immer: „O, diese Leute in unserem Hause!“

„Ich werde es Dir gleich erklären, wenn ein Augenblick im Nebenzimmer, ich habe ein Wort mit den Herren zu sprechen.“

Mit einer unendlich liebevollen Bewegung schüttelte er seine alte Lebensgefährtin am Arm und führte sie unendlich behutsam hinaus. „Sei vorsichtig, mein Liebling!“

Die Männer sahen sich bewegt an. „Lied der Selene kam allein zurück.“

„Monsieur Vedru hat mich wiedererkannt“, sagte er einfach. „Ich bin Hippolyte Besnier, der frühere Besitzer dieser Villa. Sie können sich nicht denken, meine Herren, was dieses Haus für uns war. Es wurde für uns erbaut, als wir Braut und Brautgitarre waren, im Jahre 1867 haben wir geheiratet, ich habe die Villa „Karoline“ nach meiner Frau genannt — sie war 17 Jahre damals.“

Nie mehr haben Sie, meine Herren, Menschen gesehen, die sich so liebten, wie wir uns liebten, wir können nicht eine Stunde ohne einander leben. Diese Mauern sind noch warm von unserer Leidenschaft. Da kam der Ruin. Ich verlor mein ganzes Vermögen, und wir mußten „Karoline“ verkaufen.“

Als wir dies Stillehen Erde verlassen mußten, auf dem wir vierzig Jahre ruhten, ungetriebenen Glücks verdrängt hatten, Sie können sich denken, meine Herren, wie furchtbares Leid uns das war! Der Verkauf meiner Frau hat schon stark gelitten, sie hat unseren Ruin vergessen. Sie wollte hierher, nach Hause wieder zurück, wie Sie sagte. Nach Hause, meine Herren, nach Hause, mir drach es das Herz. Und so sind wir gekommen. Wir haben eine kleine Tür neben dem Schreckschäufel aufgetan, die nur wir kannten, und wir waren wieder in unserem Heim. Sie waren abwesend, Monsieur Vedru, ich wußte das. Ich spielte diese Komödie zitternd, aber Karoline war so glücklich. Sie spielte auf unserem Klavier, welches jetzt Ihr Klavier ist, alle unsere Lieber von früher. Ich weinte. Es war zu schön und fast werch, einen Schuß zu riskieren, um ein Verbrecher. Ihr Hund hat uns nichts getan, Monsieur Vedru, man könnte meinen, er verstand, daß wir zu Hause waren, er leide uns wieder in die Hände. Jetzt sind wir entsetzt! Werden Sie uns in's Gefängnis bringen?“

Der Kommissar lächelte seinen Gut: „Monsieur Besnier“, sagte er mit schwanter Stimme, „Sie sind frei!“

Der Alte sagte: „Ich danke Ihnen, meine Herren!“

Dann ging er in's Nebenzimmer. Man hörte, wie er sagte: „Wir werden wieder fortgehen, mein Lieb, der Arzt verbietet Dir die Landluft im Winter. Es ist zu kalt hier, hörst Du, zu kalt!“

Und bald darauf sahen die vier Männer in dem großen, weiten, schneebedeckten Park das alte Paar, wie es, einer auf den Arm des anderen gestützt, gebückt und traurig dahinging.

Zeit ist Geld.

In diesem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, wo jede Minute sozusagen als klingende Münze betrachtet wird, wendet man oft drastische Mittel an, um um unfassbarer Schwäger zu erwehren. So war ich — also erzählt ein „Westener“ — bei einem Besuch, den ich einem alten Geschäftsfreunde, dem Besitzer eines großen Importkaufes in New York, abhatte, nicht wenig erstaunt, über dessen Pult an der Wand ein Plakat zu erblicken, das folgenden Wortlaut hatte:

„Ich habe meine Zeitungen gelesen. Ich weiß, was für Weiter es ist. Ich bin hier, um zu arbeiten.“

Der vielbeschäftigte Kaufherr erklärte mir auf mein Befragen, daß die nie versagende Wirkung dieser Worte ihm täglich eine volle Stunde Zeit ersparige. Alle ihn belästigenden Bankherren, Makler oder Kaufleute hielten sich nach der ersten Ueberrumpfung bald darum bemüht, jeden unnötigen Gesprächsstoff, der bekanntlich als Einleitung so sehr beliebt ist, zu vermeiden, die Besucher brachten nur Sachliches vor, und so wußten sich alle Geschäftse in denkbar kürzester Zeit ab.

Humoristisches.

— „Noch mehr. Bist Du bei diesem Kaufmann händiger Kunde?“

— „Ja! Eigentlich mehr rüchlicher Kunde!“

— „Der kleine Schlauberger. Leig! Wen hast Du lieber, mich oder Woma?“

— „Das sag ich nicht, sonst trüg ich von Dir Haue.“

— „Erklärung. Was sind das für Dichter?“

— „Das sind Dichter, mein Sohn, die Dir gefallen müssen, ob Sie Dir gefallen oder nicht!“

— „Aus der Praxis. Sie schreiben: „Hele Zeile“ und lassen mir doch fünf Mark ab?“

— „Na, die Preise sind doch bloß für die fest, die nicht abgeben.“

Ein seltenes Angebot von

British Columbia

Vierzehn Dollars per Acker

British Columbia Land, im schnellwachsenden Distrikt der Provinz gelegen, 10,000 Acker des besten Farmlands des Westens, geteilt in 40 Acker Stücke, für den außergewöhnlich niedrigen Preis von **Vierzehn Dollars per Acker** und zu so leichten Bedingungen, daß Ihr die Auslage kaum fühlen werdet.

Das Land liegt in dem mit Recht berühmten **Salmon Valley**, direkt am **Salmon River** und nur 16 Meilen von der endgültig vermessenen Linie der **Grand Trunk Pacific Railway**. Die Fertigstellung dieses großen transkontinentalen Verkehrsweges wird den schnellsten Aufschwung der Landwerte veranlassen, den die Welt je erlebt hat. Land, das Ihr heute zu **Vierzehn Dollars per Acker** kauft, wird in zwei Jahren \$40 bis \$50 per Acker bringen.

Wenn Ihr beabsichtigt Euch anzusiedeln, oder Kapital anzulegen, oder wenn Ihr von Eurem Lohn nur ein paar Dollars anlegen wollt, schreibt sofort um ein Frei-Exemplar unseres neuen Buches:

„Land — ein Faktor der Sicherheit.“

Es enthält Karten, Preise und Bedingungen und einen Auszug der **Salmon Valley Landereien**, mit ausführlichen Vermessers Feld-Notizen, und viele Auskünfte über British Columbia. Wir haben nur eine beschränkte Auflage. Ihr solltet nicht ohne dasselbe sein.

Schreibt heute und erfahrt um „Land — ein Faktor der Sicherheit.“ an

Ross & Shaw

318 Hastings Str. W., Vancouver, B. C.

oder an unseren Lokal-Agenten

Cyril March

McIntyre & Fell Block, Scarth Str., Regina, Sask.

Wenn möglich, sprecht, wenn Ihr zur Ausstellung in Regina seid, bei unserm Lokal-Agenten vor, und unterfucht das Angebot.

The Saskatchewan Courier Publ. Co.

Regina

Übernimmt die Anfertigung

Alle Arten von Drucksachen,
Visitenkarten,
Briefbogen,
Couverts,
Reklamesachen, etc.

In deutscher und englischer Sprache.

Aufmerksame und schnelle Bedienung.

Anträge können auch unsern Agenten übergeben werden.

Es ist schlechte Spararbeit, alles hinwegzuwerfen, das wir reinigen oder schon können und das Sie dann wieder tragen können.
Phone 753 Parisian Dye Works
2210 Giff Avenue

The Regina Federal Business College.

macht eine Spezialität aus Englischem Sprachunterricht, und Deutsche Schüler waren unter den erfolgreichsten.

Stenographie, Maschinenschreiben, Buchführung, Schönheitspflege, Rechnen, Geschäftsetikette, Korrespondenz.

Eingelunterricht. Das College ist das ganze Jahr über offen. Eitelungen werden garantiert.

Geo. S. Houston,
Manager,
1818 Scarth Str.

Aufgepaßt!

An die Farmer von Vibank und Umgegend.

Wollt Ihr bauen?

Wenn ja, so könnt Ihr schönes Geld ersparen, wenn Ihr bei uns Euer Holz kauft. Umstände halber haben wir unsere Holzpreise bedeutend herabgesetzt, so daß es sich für Jeden im Umkreise von 20 Meilen bezahlt, sein Holz bei uns zu kaufen. Wie im letzten Herbst werden wir wieder Carladungen nach Odessa, Kendal und Davin senden mit sehr billigen Verkaufspreisen. Fragt um nähere Auskunft, ehe Ihr anderswo kauft.

Kleckner, Buck
& Co. Vibank, Sask.

Gopher Gift

Jede Flasche enthält einachtel Unze reines Strichnin, genügend für eine Gallone Weizen.

Verkauft bei
E. W. Roberts,
Apotheker,
Broad-Strasse Regina

Am Dienstag den 15. August findet in Osella ein großes Picnic statt. Ein reichhaltiges Programm von Sports allem Art, Pferderennen, Wettlaufen, Baseball, Fußball u. s. w. ist vorgesehen, und steht eine Summe von \$200 zur Preis-Verteilung zur Verfügung.